

Peter Stark

China lächelt anders

Impressionen aus dem Reich der Mitte

Es ist immer die westliche Welt, die nicht warten kann und nicht warten will. Der Okzident kennt die Ruhe nicht, in der die Kraft liegt und mit der man für sich Jahrtausende aneinander reiht und durch die Zeiträume von Jahrtausenden schreitet. Die chinesische Welt ist geografisch und auch geistig gesehen ein Kosmos, den es in der Welt nicht ein zweites Mal gibt. Ahnenverehrung, Daoismus (Taoismus), Konfuzianismus und Buddhismus durchziehen ihn breit und endlos wie eine kosmische Galaxie. Wie die Sterne in der Milchstraße bleiben die chinesischen Überzeugungen im Gleichgewicht.

Für Chinesen verträgt sich das für uns unerträgliche Durcheinander von Daoismus, Konfuzianismus und Buddhismus. Niemals hat China etwas Vergleichbares erlebt wie Dogmen schaffende Kirchenväter der Spätantike, einen Papst als selbsternannten Stellvertreter Gottes, einen religiösen Schlächter wie Karl den Großen, Inquisition, Hexenverbrennung, Reformation und Gegenreformation oder ein Schiff, das »Mayflower« hieß, um puritanische Abtrünnige der Anglikanischen Kirche 1620 über den Ozean zu tragen. Sie trugen nicht den guten Geist des Christentums nach Amerika.

Europäer haben nicht genug Zeit und Geld, um in die chinesische Welt und in den Geist Chinas einzutauchen. So herrschen in Europa die schnurrigsten Meinungen über das Land. Die Älteren von uns glauben immer noch, dass der Mao-Look nicht abgetan ist. Bei sehr alten Männern sieht man ihn noch hin und wieder; ansonsten stellen Chinesinnen der Großstädte, was Kleidung anlangt, jede Europäerin in den Schatten. In China hätte man nicht genügend zu essen, meint man bei uns. In keinem Land der Welt wird soviel Essen vergeudet und weggeworfen wie hier. In China ist der zweimalige Reisanbau im Jahr schon lange eingestellt. Und die Armut? Es gibt in China mehr Millionäre als in Europa zusammen. Der Westen Chinas ist allerdings in manchem Ostdeutschland vergleichbar, was soziale Probleme, Arbeitslosigkeit und Armut betrifft. Und wie steht es mit der Partei, die das Sagen hätte? Jede Verordnung umlaufen die Chinesen in der gleichen Manier, wie man

in Belgien Vater Staat einen guten Mann sein lässt. In China und den von chinesischen Traditionen beeinflussten Nachbarländern sind Daoismus, Konfuzianismus und Buddhismus eine dauerhafte Realität. China entwickelt sich zum führenden Land in der buddhistischen Welt. Nirgends werden in einem Jahr so viele neue Tempel restauriert und gebaut wie in China.

Abgesehen von der Naturbeschwörung (Baumverehrung, die so weit gehen kann, dass man Kabelschächte in Schlangelinien um die Bäume herumführt) und dem Schamanentum, ist der Daoismus das älteste Denksystem der Chinesen. Es zu verstehen, fällt selbst den Chinesen schwer. Die Bibel beginnt bekanntlich mit den Worten: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.« So einfach macht es sich die Dao-Schule nicht, denn sie hält sich ... an das Nichts. Sie versucht sich in Paradoxen. »Das Dao, das ausgesprochen werden kann, ist nicht das eigentliche Dao. Ein Name, der sich dafür nennen lässt, ist nicht die eigentliche Bezeichnung.« Laozi sagt aus metaphysischer Verlegenheit, um das eigentlich Unsagbare und Unausprechliche dann doch näher erklären zu wollen: »Ich kenne diese Bezeichnung nicht, aber ich nenne es Dao.« Das Wort »dao« bedeutet »der Weg«. Goethe lässt seinen Faust ausrufen, als dieser sich von Mephisto zu den Müttern verabschiedet: »In deinem Nichts hoffe ich das All zu finden.« Wer erst einmal in das Nichts des Dao hineingeschaut hat, kommt nicht mehr von ihm los, denn es eröffnet sich ihm die Fülle des Seins. Die Daoisten schufen die ersten Einsiedeleien und machten Naturhöhlen zum Aufenthaltsort, um sich dort der Kontemplation und dem Meditieren hinzugeben wie die christlichen Kopten, die einst in die Wüste gingen und später nach Irland, um von dort den Rhein entlang bis zum Bodensee ein Leben außerhalb der Gesellschaft zu inspirieren.

Die Daoisten leben in Klöstern über ganz China verstreut. Es sind Einsiedeleien zwischen Bambushainen, Kiefern, Felsen und auf hohen Berggipfeln. Gegenüber buddhistischen Klöstern sind sie klein und nicht ausgedehnt. Mönche und Nonnen kleiden sich in einer sehr altmodischen Art. Ihr auf dem Haupt zusammengeknottes Haar macht sie eher Japanern als Chinesen ähnlich. Abhängig von ihrer Naturumgebung führen sie ein stilles und zurückgezogenes Leben. Man muss sich zu ihnen hinaufbemühen, buchstäblich hineinklettern. Buddhistische Klöster sind zwar auch als Einsiedeleien anzutreffen, aber

**Daoismus –
das älteste
Denksystem Chinas**

es gibt sie im Gegensatz zu den Daoisten überall, in jeder Kleinstadt und auf dem Land.

Daoisten leben nach dem Rhythmus der Natur. Sie sehen sich als ein Teil von ihr. Alles berechnende Handeln ist ihnen fremd, alle Gier, aller Ehrgeiz und die sonstigen egoistischen Eigenschaften, die das Leben in unserer modernen Gesellschaft oftmals so unerquicklich machen. Konfuzianisten, Republikaner und Kommunisten sahen in Daoisten gefährliche subversive Elemente. Doch diese haben allen Anfeindungen zum Trotz überlebt. Sie breiten sich jetzt wieder aus, auch wenn sie im Schatten des erfolgreicherer Buddhismus stehen. Mit den Buddhisten haben sie das Streben nach Seelenfrieden gemein. Den Daoisten sind Laozi und Zhuangzi die großen Meister und Vorbilder, was sie aber seit altersher nicht daran hinderte, in die Niederungen des Aberglaubens hinabzusinken, alle möglichen Götter wie »guan di« oder »taishan nainai« zu empfehlen. Im Mittelalter betrieben sie sogar Alchemie. Die wenigsten Menschen sind ja fähig, in den kühlen und reinen Höhen der Gedanken und Gesichte der Meister zu verweilen. Sie müssen Bilder vor Augen haben, Weihrauch in der Nase und Klänge im Ohr (Europäer ja noch darüber hinaus Wein und Brot auf der Zunge). Laozi und Zhuangzi, die geistigen Väter des Daoismus, wollten ihren Landsleuten die Welt der Ideen schenken. Plato baute Europa keine sichtbaren Tempel, wohl aber bauten und bauen Chinesen dem Dao überall Erinnerungstempel. Ein daoistischer Tempel ist heute mit Göttern und Heiligenfiguren, Tieren und Symbolzeichen in aller Farbenpracht, die wir als schreiend ablehnen würden, überladen.

Wenn auch Europäer nicht viel über China und seinen geistigen Hintergrund wissen, so sind den meisten die Symbolzeichen des daoistischen Yin und Yang bekannt, jene sich umschlingenden Hälften, die nur zusammen ein Ganzes bilden und Weibliches und Männliches in der Einheit symbolisieren, auch Himmel und Erde bedeuten. Südkorea hat das Symbol in seine Staatsflagge aufgenommen. Die acht Diagramme, um den Yin-Yang-Kreis angeordnet, erregen nicht so sehr unser Interesse. Bei diesen durchgehenden oder gebrochenen Linien haben wir es mit der frühesten Naturanschauung der Chinesen zu tun. Der Linien Kombination spricht von den Naturphänomenen wie Himmel, Erde, Donner, Wind, Wasser, Feuer, Berge und Seen. »Yangyao« heißen die männlichen ungebrochenen Linien. Die weiblichen Linien heißen »yinyao« und

weisen eine Unterbrechung auf. Kein anderer als Leibniz (1646-1716), der nicht nur Philosoph, sondern auch Mathematiker war, ließ sich von den acht Diagrammen, die ihm über die Jesuiten in China bekannt wurden, inspirieren, um das binäre System zu entwickeln. So gesehen könnte man die chinesischen Daoisten als Väter der modernen Computerwissenschaft betrachten.

Wer einen Schritt in einen der malerischen chinesischen Landschaftsparks setzt, der ist sich kaum bewusst, dass er das innerste Reich und das schönste Reich betritt, das die Daoisten China geschenkt haben. Ein chinesischer Park, eine Gartenanlage (man reise dazu nach Suzhou, nahe Shanghai) hat immer daoistische Elemente und Symbole: das Wasser, wie es die Natur durchfließt, gerne noch mit einem Wasserfall und Stromschnellen in dramatischer Miniaturausführung; so soll der Mensch an allem Harten unbeschadet vorbeiströmen. Das Mineralreich, das sich in künstlich-künstlerisch angeordneten Felsenpartien zeigt (aufrecht wie ein Fels möge der Mensch in den Zeiten alt werden). Das Pflanzenreich, als da sind Bäume, Sträucher, Bambus und Blumen: möge der Mensch geradlinig im Leben stehen wie der Bambus. Tiere und Vögel stellen sich in einem naturvollen Park von selbst ein und erst recht dankbare Menschen. Jeder chinesische Park manifestiert die daoistische Weltanschauung. Er ist kein Wörlitzer Park mit klassischen Ambitionen oder ein auf Sichtachsen berechneter Pücklerpark, kein romantischer Byron-Park oder ein italienischer Park, wo man die Wiederauferstehung der europäischen Antike in der Architektur oder in ihrer Götterwelt erleben kann. Wenige kamen nur durch durch eigenes Denken den Naturanforderungen der Daoisten nahe – in Europa Rousseau und in Amerika Thoreau.

Bildung gab es natürlich nur in den Schulen und Akademien der Daoisten, Konfuzianisten oder Buddhisten zu verteilen. Sie hatten ihre eigenen Kaderschmieden, um Kaiser und Land zu dienen. Kein einziger Stand hatte das Vorrecht auf Bildung oder wurde von der Bildung ausgeschlossen. Das Interesse, das Talent, die Genialität entschied, wer wann und wo eine Anstellung fand, egal ob sein Vater ein Eselstreiber und seine Mutter Analphabetin war. Seit einigen Jahren entscheidet in China wieder das Geld der Eltern, wer studieren darf. Das marxistische Prinzip »höhere Bildung für alle« lässt sich in der modernen Welt Chinas nicht mehr realisieren.

**Chinesische
Studenten lernen für
sich – und für ihren
geliebten Lehrer**